

ZusammenWir!

Füreinander und Miteinander - Kirche für Nachbarschaft – Wie geht das?

Melanie Kirschstein, Mitinitiatorin des exemplarischen Projektes „ZusammenWir! – Quartiere gemeinsam entwickeln“ macht sich Gedanken, wie Kirche Nachbarschaftsprozesse initiieren und zu Synergien im Sozialraum beitragen kann. Kirchen haben Raum und können Räume öffnen für ein Miteinander auf Augenhöhe, für Ideen und Menschen, die sich engagieren wollen, für eine Kultur kreativer Nächstenliebe und nachbarschaftlicher Fürsorge im Quartier. Die Theologin spricht von einem erweiterten Seelsorgebegriff im Sinne von Caring Community, einer füreinander sorgenden Gemeinschaft - und probiert aus, wie es gehen kann.

Ostermorgen 2020 in unseren Höfen

Die Sonne schien, die Bäume blühten, Ostern, Frühling, Auferstehung! Es gab einen Wandergottesdienst. Wir sangen Frühlingslieder und Choräle, begleitet von einer Trompete und einem Akkordeon. Einige kamen vor die Tür, andere standen an den Fenstern. Es entstand so etwas, wie ein schüchternes Gemeinschaftsgefühl. Das hatte es bei uns so noch nie gegeben. Die klaren Worte der Pastorin und die frohe Botschaft: „Christ ist erstanden“, waren tröstlich und für mich ein Mittel gegen die Angst vor dem Unheimlichen, das über uns schwebt. Ich war berührt und dachte, Kirche hat so viele Facetten. Wie schön, dass es diese Institution immer noch gibt.

(Grete Brabandt, Nachbarin, fördern&wohnen)

Ostergottesdienst ganz anders. Corona sei Dank. Auch mir war nicht wohl dabei gewesen, die älteren Menschen in der nahen Wohnanlage und im Pflegeheim zu Ostern alleine zu lassen. Den Gottesdienst einfach nur abzusagen. Also machten wir uns auf - mit Musik und Segen. Die Trompete spielte. Die Fenster von Pflegeheim und Wohnanlage öffneten sich. Es lag wirklich etwas von Auferstehung in der Frühlingsluft in diesen einsamen Zeiten der Quarantäne. Hoffnung und ein „schüchternes Gemeinschaftsgefühl“.

ZusammenWir! heißt das Nachbarschaftsprojekt, dass Kirche und Mietersozialberatung gemeinsam mitten im Quartier zwischen Pflegeheim, Seniorenwohnanlage und Leja-Stift, ins Leben gerufen haben. Die Nachbarn sind aktiv geworden. Engagieren sich für eigene Ideen. Organisieren Feste und Initiativen. Der Umgang mit digitalen Medien wird gelernt. Alte Gaben werden wiederbelebt. Und es wird mehr miteinander gesprochen, nicht nur über die Sonnenseiten des Lebens. Nicht nur Menschen brauchen ein gutes Miteinander und Füreinander vor Ort. Wir als Kirche können viel dafür tun. Also ausprobieren: „ZusammenWir!“ im Quartier - ein Projekt gegen Einsamkeit.

Corona füttert das Monster Einsamkeit, sagt Zukunftsforscher Matthias Horx.^[1] Einsamkeit mag keine Pandemie sein, aber sie gilt als Epidemie unserer westlichen Welt, mit schweren gesundheitlichen Folgen, nicht nur für ältere Menschen.^[2] Wir brauchen Gegenbewegungen. Könnte, müsste das nicht mehr als bisher Sache der Kirche werden?

Im April sollte in Hamburg der große EKD - Kongress stattfinden: „WIR&HIER – Gemeinsam Lebensräume gestalten“. Die Nachfrage war riesengroß. Ein Remake ist für 2021 angekündigt. „Caring Community“ – „sorgende Gemeinde werden“, formulierte die EKD die Ziele eine anschlussfähige Kirche schon 2016 und Uta Pohl-Patalong, Professorin für Praktische Theologie an der Universität Kiel, formuliert jüngst in „Zeitzeichen“^[3]: „Gemeinwesenorientierung oder auch Sozialraumorientierung werden immer häufiger als Richtungsanzeigen genannt auf die Frage, wie die Kirche zukunftsfähig werden kann.“



Die Corona-Krise macht einmal mehr deutlich: Wir brauchen neue „Wir-Räume“ und kreative Mitmenschlichkeit unter Nachbarn. Nächstenliebe als Nachbarschaftskultur. Tragfähige Gemeinschaften vor Ort, der Halt und Haltung geben. Lokale Sorgestrukturen und Hoffnungsorte sind nötiger denn je.

Auch das Miteinander und Füreinander einer guten Nachbarschaft ist eine Form von gegenseitiger Seelsorge.[4] Ich möchte den Begriff „erweiterte Seelsorge“ einführen. So, wie Joseph Beuys den erweiterten Kunstbegriff verstanden hat: Jeder Mensch ist ein Künstler. Ein Lebenskünstler. Einer, der Leben kreiert, gestaltet, schafft. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte: Es kann sich keiner mehr raushalten. Ein erweiterter Seelsorgebegriff holte die Seelsorge zurück in den Alltag. Jeder Mensch ist ein Seelsorger. Seelsorge wäre Teil einer tragenden, mitmenschlichen Nachbarschaftskultur. Notwendig wären lokale Projekte, die diese Kultur befördern. Wir sind damit bei Gedanken der „Caring community“. Die EKD nennt es „Sorgende Gemeinde werden“. Der 7. Altenbericht spricht vom Aufbau zukunftsfähiger Gemeinschaften – und zwar vor Ort! Nomen est omen: „ZusammenWir!“ In gewisser Weise war Jesus Gemeinwesenarbeiter.^[5] Er ging aus von dem, was die Menschen brauchen. Er ermächtigte, ermutigte und säte Gemeinschaft und heilenden Geist.

„Zusammen – aber wie geht das nochmal?“^[6], fragt DIE ZEIT. „Es gibt nichts Gutes außer man tut es“, pflegte meine alte Mutter zu sagen. Bei Paulus heißt das „Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.“ (Galater 5,25) Also ausprobieren, Neues zu riskieren, sich von sicheren Plänen zu verabschieden. Wirklich Neues ist ja nicht mit den alten Rezepten zu machen, die die Krise gerade verursacht haben. Darum ist es nicht perfekt. Wirkt bisweilen planlos. Rechnet mit kreativem Wachstum, das eher nicht in Gremien und Strukturen zu blühen beginnt. Kommt nicht nur aus dem Kopf, sondern mindestens ebenso aus dem Herzen.

Wir wollten es versuchen und hatten eingeladen zu einer ersten Ideenwerkstatt. Was liegt uns in der Nachbarschaft besonders am Herzen? Was kommt in Zukunft auf unsere Nachbarschaften zu? Was bewegt uns hier? Und: Was können wir gemeinsam besser bewegen? Auf Augenhöhe und mit dem Herzen bei der Sache, so sollte es sein. Ob jemand kommen würde?

Der erste war der alte Briefträger. Jahrzehnte ist es her, da hat er nicht nur die Post im Quartier ausgetragen, sondern auch Pakete mitgenommen oder mal eingekauft. „Man kannte sich eben und half sich“, sagt er, „heute ist alles anders.“ Was früher selbstverständlich war, braucht heute neue Orte und Strukturen, an denen man sich zusammentut, Ideen entwickelt und Leben teilt. Die Sehnsucht ist da. Fast 50 Menschen kamen zum ersten Treffen.

Die Reise ins „Wir-Land“ begann mit sinnfälliger Wegzehrung in einer Wundertüte: Darin ein kleines Herz für den Mut, mit Herz dabei zu sein, ein Skizzenbüchlein zum Festhalten eigener Ideen und Samen zum Aussähen, weil alles klein beginnt. Dazu ein Merksatz in Rot: Gute Nachbarschaft ist kein Fertiggericht! Eine wunderbare Idee zum Nachmachen aus der Arbeit von Karin Nell, Dipl. Pädagogin und Gründerin der Keywork-Projekt-Werkstatt in Düsseldorf. Ihr Grundsatz: Nachhaltiges Engagement entwickelt sich aus Herzensangelegenheiten. Wo Menschen mit dem Herzen dabei sind, da bleiben sie aus eigener Motivation am Ball. Nehmen „ihre Sache“ selbst in die Hand. Werden zu Schlüsselfiguren. Das Konzept steht für Partizipation, für neue Verantwortungsrollen und ein neues Miteinander von freiwilligen und professionellen Kräften. „Das neue Selbstbewusstsein der Freiwilligen stellt die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



vor große Herausforderungen. Sie müssen lernen, Verantwortung abzugeben, statt Aufgaben zu delegieren, Gruppen und Prozesse zu begleiten, statt zu leiten und die Entwicklung neuer Altersrollen zu unterstützen, statt überholte Arbeitsrollen zuzuweisen“[7], beschreibt Karin Nell einen notwendigen Kulturwandel.

Das ist auch für die Sozialarbeiterin und die Pastorin eine stets neue Übung. Wir ertappen uns immer wieder dabei, dass wir mehr planen, kontrollieren oder selbst machen, als es gut ist. Bei Karin Nell habe ich gelernt, dass schon das Tischdecken alte Rollen festigt - der Seniorenkreis lässt grüßen. Nachbarschaftsarbeit übt andere Haltungen: Raum geben, Macht abgeben, zuhören, ermächtigen und ermutigen.

Die Ideen sprudelten nur so. Gemeinsam tanzen, ein Sommerfest veranstalten, einen Kräutergarten anlegen, Theaterbesuche organisieren, ein Café als Treffpunkt gestalten, freies Welan, ein Computerkurs... Spürbar ist die Lust, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen – und zwar die eigenen Ideen! Sie sind wie Samen im Frühbeet. Sie brauchen Zeit zum Wachsen und das Bewusstsein, dass kein Gärtner vom Himmel fällt, sondern wir zusammen sie hegen und pflegen müssen. Ein monatliches Nachbarschaftsfrühstück wird ins Leben gerufen. Der Bezirk unterstützt das entstehende Netzwerk mit einer Regionalen Bildungskonferenz. Ein kleiner Nachbarschaftschor ist ein schönes Bild für eine starke Gemeinschaft, in der jede Stimme zählt. Mikroprojekte sind gefragt, keine Hochglanzbroschüren mit Jahresprogrammen, sondern kleine Initiativen, die Menschen selber und zusammen umsetzen können. Im Miteinander wächst Beheimatung.

Der österliche Wandergottesdienst führte mit Musik, Gebet und Segen durch die Seniorenwohnanlage zum Hoffnungsläuten auf den Kirchplatz. Da versammeln sich in Corona-Zeiten immer mehr Menschen und lauschen von draußen den Orgelklängen. Der Organist spielt mit offenem Fenster. Die Töne schweben über den Platz. Zuhören heißt dazugehören. Anders Kirche sein in anderen Zeiten. Eine besondere Atmosphäre weht über den Kirchplatz. Menschen sind berührt. Von den Balkonen bitten sie uns weiterzuspielen. Das nächste Mal werden sie vielleicht in die offene Kirche gehen. Hier wächst so nebenbei Nachbarschaft und Kirche zusammen. Es ereignet sich Kirche, Ecclesia, Gemeinschaft mit Geist. Die Krise zeigt neue Möglichkeiten auf.

Wenn Kirche sich aufmacht – in vielerlei Sinn – wächst Gemeinschaft. Das zeigen diese Erfahrungen. Und: Es geht ohne ein großes Budget und es ist weniger anstrengend als gedacht. Denn wir müssen nicht Macher und Macherin sein, eher Mut machen und ermöglichen. Uns verbinden mit anderen und mit dem, was jetzt gerade dran ist. Das macht Freude, weil auf eine lebendige Weise Gaben und ungeahnte Synergien wachsen.

Menschen werden neu aktiv, wir können unsere Ressourcen (Kraftquellen!) dort einbringen, wo sie gebraucht werden und die Kraft der Jesuanischen Frage entdecken: „Was willst Du, das ich dir tue?“ Dieses Miteinander hat erstmal viel mit einer Haltung zu tun, mit Offenheit und Wachheit, mit direkter Kommunikation, mit offenen Türen und Herzen - weniger mit perfekt geplanten Angeboten. Unsere (Auf)Gabe ist der gute, offene Geist – ermutigen, ermächtigen, ermöglichen, damit Menschen Lust bekommen, ihre Gaben einzubringen und zusammen zu wachsen. Frei nach 1. Korinther 12: Kirche gibt Raum und ermächtigt den Geist eines guten Miteinanders.

Nachbarschaftsarbeit sieht natürlich überall anders aus. Es gibt viele Möglichkeiten, damit zu beginnen. Ein niedrigschwelliges Konzept mit praktischen Schritten für Nachbarschaftsarbeit finden sie unter

<https://www.aeltere-nordkirche.de/gegen-die-einsamkeit/detail/miteinanderfuereinander-kirche-fuer-nachbarschaft/>

[1] <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/zukunftsreport/das-monster-der-moderne-einsamkeit/>

[2] https://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/psychologie/gesundepsyche/wissen-einsamkeit-ist-das-neue-rauchen_id_8837855.html

[3] April 2020

[4] Coenen-Marx https://www.seele-und-sorge.de/?page_id=3389

[5] Zeitzeichen April2020, S.34

[6] DIE ZEIT vom 19. März

[7] Reinhold, Knopp, Karin Nell, Keywork. Neue Wege in der ultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Bielefeld 2007. S.110